

Nachwort zum Buch von Günter Krause über Duisburg (2020)

Reflexionen zu diesem Buch . . .

von Prof. Dr. habil Roland Günter dwb (Eisenheim)

Ein Nachwort zu diesem Buch kann man nicht schreiben, ohne nicht zumindest die unsäglichen Verhältnisse zu benennen, wenigstens zu skizzieren - , in denen diese großartige Arbeit entstand: als eine heroische Tat in einem Meer von Plagen. Keine dieser Plagen hat ein Ende gefunden.

Man wird mich nach der eigenen Legitimation für das Folgende und für die profunde Anklage gegen die Obrigkeiten der unglückseligen Stadt Duisburg fragen, deren Oberwelt offensichtlich eine tiefgreifende Neigung zur Selbstzerstörung hat.

Ich arbeitete etliche Jahre im Amt des Landeskonservator Rheinland in diesem interessanten Landstrich, am Niederrhein, inventarisierte und publizierte. Seit 46 Jahren lebe ich in einer Nachbarstadt. Zudem machte ich umfangreiche Forschungs-Arbeiten über die ganze Region. Und ich war in mehreren Bürgerinitiativen gegen Stadtzerstörung tätig.

Aus einem immensen Komplex an Erfahrungen kenne ich Duisburg außergewöhnlich gut. In Bürgerinitiativen gab es viele großartige Erfolge: Bergmannsplatz, Max-Taut-Quartier u. a. Aber auch niederschmetternde Misserfolge. Der Totalabriß von Bruckhausen beseitigte eine umfangreiche industrie-archäologische Szene – unwiederbringlich. Ich musste zusehen, wie hier nicht der mindeste Versuch einer Analyse und Dokumentation unternommen wurde. Darüber schrieb ich ein Buch mit rund 450 Seiten, das zu diesem martialischen Prozeß einen angemessenen martialischen Titel erhielt: „Stadtmassaker und Sozialverbrechen.“ Untertitel: „Studie zur Kommunalpolitik am Fallbeispiel >Stadtzerstörung und Stadtentwicklung in Duisburg<“ (2013).

Mein Verständnis von Stadt greift weit über die Grenze eines einzelnen Faches hinaus – ähnlich wie es den Stadtarchäologen Dr. Günter Krause lebenslang in mehreren Bereichen dieser Welt bewegte.

Die Archäologie gehörte zu meinem Studium. Ich hatte eine immense Denkmäler-Kennntnis im Mittelmeer-Gebiet, einschließlich Konstantinopel. Dabei wuchs und wuchs der Aspekt, was alles Archäologie zur Stadt-Kultur beigetragen hat - und bis heute beiträgt. Stadt ist das Beste an Europa. Stadt hat Europa zu dem gestaltet, was Europa besonders wertvoll und attraktiv macht.

Man mag einwenden, daß die Archäologie meist unter dem Erdboden liegt, dann also unsichtbar bleibt. Das ist ein ziemlich banaler Irrtum.

Tatsächlich ist die Archäologie, nicht nur in den klassischen Mittelmeer-Bereichen, erstmal ein höchst spannender Prozeß des Entdeckens, Findens, Sicherns, Verstehens. Ich habe am Beginn meiner Karriere unter der Leitung von Hugo Borger in seiner Grabung im Viktors-Dom in Xanten mitgewirkt. Dies war der fundamentalste Umgang mit Geschichte – also mit existentiellen Feldern, die heute mein täglich Brot sind, auch bei meiner derzeitigen Arbeit an einem Buch über das „Bauhaus als Kultur“ (kapitelweise bereits im Internet). Es geht immer wieder um ähnliche Prozesse des Findens und Verstehens. Daher gehört das vorgelegte Buch des Stadt-Archäologen Günter Krause zu den unabdingbaren Fundamenten, die dem Stadt-Verständnis des gebildeten Bewohners zugrunde liegen.

Als ich 1965 meine ersten Berufsjahre im Denkmalamt Rheinland in Bonn begann, gab es in diesem Feld für das Denkmäler-Studium und –Erhaltung nur Kirche, Burg und Schloß. Das Untersuchungs-Feld der Archäologie endete um 200 n. Chr. Es war mir sofort klar, daß diese Grenzen für Zeit und Sachfelder unsinnig sind.

Wir sind seit mehreren Generationen geprägt – meist unbewusst - durch eine anhaltende Kriegs-Mentalität. In den Köpfen steckt bis heute – verstärkt durch den Neokapitalismus - die Überzeugung, daß alles verfügbar ist, was uns von Nutzen sein sollte. Dabei sind wir Opfer eines Zeit-Geistes, der als Verstehens-Horizont sich nicht einmal mit der Eltern-Generation beschäftigen will und der von unseren Städten kaum mehr als das Raster für die Autos kennen möchte - und dem weder historische Erfahrungen, flapsig als Vergangenheit abgewertet, noch Zukunft irgend etwas bedeutet. Pflegen und Schützen gilt dieser Verbrauchs-Mentalität als lästig. Ungerührt schauen viele Menschen bei Zerstörungen zu oder hören Nachrichten dazu.

Ich habe in Italien oft auf Schritt und Tritt erfahren, daß dort alles immer noch Antike ist, Dies wird von den Menschen gern so gelebt, wahrgenommen, geschätzt. Ein Freund sagte mir: „Ich bin ein Etrusker.“ In der Tat: Er ist es. Die toskanische Stadt Anghiari (bei Arezzo), in der ich ein Haus besitze und Ehrenbürger bin, hat Jahrtausende lang Häuser nie abgerissen, sondern immer nur repariert. Daher bewege ich mich dort in den Jahrhunderten. Es ist ein wunderbares Gefühl, in einer Stadt zu sein, in der man kein einziges Haus abreißt.

Im Gegensatz dazu ist hierzulande Duisburg ein Beispiel, wo Stadtplaner agieren (auch Bürgermeister), denen kaum mehr als Abriß einfällt. Manche bedauern sogar, daß der Bombenkrieg um 1943 nicht mehr von der Stadt ausradiert hat.

Und wenn ein sogenannter Investor kommt (einer, der nicht Geld bringt, sondern plündernd abholen will), fallen Politik und Verwaltung ihm zu Füßen, als eine moderne Proskynese. Es gehört zur „Staatsräson,“ daß man ihm dabei hilft, das nächste Stück Stadt auszuradiieren. Die sprachliche Sophistik versucht dann ihrer Bevölkerung deutlich zu machen, daß diese Investoren-Politik uns alle mit einem weiteren Bereich an Öde und Langeweile ärgern darf. Angeblich „alternativlos.“

Wie eine Ignoranz sich auch noch in eine wahnwitzig aggressive Arroganz auswächst, dies kann man am Beispiel des vorliegenden Buches lernen – am Schicksal und Umgang mit der Arbeit eines der klügsten und gebildetsten Stadt-Archäologen. Hier zeigt sich, wie eine Obrigkeit Werte zu Unwerten zu stempeln versuchte. Man kann sehen, wie Mangel an Verständnis und Bildung in Gewalt gegen die eigene Stadt umschlagen. Und man kann erfahren, wie damit eine Stadt unwiederbringlich geschädigt wird – und dies auch noch von Amts wegen. Weil verantwortungslose Verantwortler interessen-geleitet falsche Bilder ihrer Stadt im Kopf haben.

Ich erklärte damals die Begrenzung der Denkmalpflege für eine Baby-Phase der Wissenschaft. Und dann entwickelte ich ein stadtkulturelles Konzept von beiden Wissenschaften. Es hatte europa-weit Auswirkungen.

Erstens gehören Archäologie und Kunstgeschichte zusammen, weil sie auf demselben Terrain stattfinden. Das eine baut auf dem anderen auf. Besonders hier am Rhein. Zweitens muß die Konzeption den Blick zu weiteren Wissenschafts-Zweigen erhalten. Und nicht mehr wie auf zwei feindliche Burgen schauen, sondern integriert denken. Dies gehört auch zum Arsenal der Methoden des weit über den Fächer-Zaun blickenden Wissenschaftlers Günter Krause.

Gewachsen ist ein solches Verstehen vor allem durch umfangreiche Tätigkeit in anderen Ländern, wie sie auch Günter Krause hatte. Ich selbst war vor allen in Italien und in den Niederlanden tätig. In Italien habe ich verfolgt, wie sehr die Antike auch heute noch in der gesamten Kultur steckt. Günter Krause hatte das Glück, viel Zeit im Süden des Mittelmeeres zu leben und zu arbeiten.

Selten bin ich einem Menschen begegnet, der einen so weiten Lebens-Horizont besitzt wie der Stadt-Archäologe Dr. Günter Krause. Er hilft auch in vieler Weise Zuwanderern. Er sammelt damit auch konkrete Erfahrungen in den Alltags-Kulturen. Viel Nachdenken darüber machte ihm historische Kulturen zugänglich, - mit den Gedanken, daß darin stets neben dem Monumentalen auch das alltägliche Leben auffindbar ist. Diese Methode überwindet die Falle, sich die Sachverhalte des archäologischen Terrains auf die Banalität gegenwärtiger Verhältnisse zu reduzieren.

Duisburg ist für ihn ein Tor zur Welt – von frühen Zeiten angefangen gab es Verbindung in weite Bereiche Europas. In der frühen Neuzeit bis nach China. Rheinische Keramiken aus Duisburg helfen, die frühen amerikanischen Kolonien zu datieren.

„Funde“ sind nicht einfach Funde. Die Duisburger Obrigkeit hat einmal den Stadt-Archäologen aufgefordert, umfangreiche Funde einfach weg zu werfen. Kriminell! Günter Krause weigerte sich und sagte: „Ich mache mich nicht strafbar.“

Die Obrigkeit hat zudem ein immenses „Material“ buchstäblich vergammeln, verschimmeln lassen. Nie zuvor in der Geschichte, gab es bei namentlich fassbaren Autoritäten ein solches Ausmaß an Abwertung, weil man nicht ein Minimum hinzu lernen wollte. Hinzulernen ist doch die Aufgabe jedes Menschen, der als Staat in einen Dienst an der Gesellschaft eingesetzt ist. Das Buch kann zeigen, wie Staats-Beamte sich durch Ämter um ihren Verstand bringen.

Dieses Buch zeigt weiterhin, wie wenig die Leistungs-Gesellschaft in einem fundamentalen Bereich überhaupt keine Gesellschaft ist, die Leistung wert schätzt. Parteien wundern sich über den Verlust ihres Ansehens. Das ist kein Wunder, wenn Parteien intelligente Leute nicht mögen und schätzen, - weil diese nicht derselben Banalität folgen, zu der sie sich selbst degradiert haben. Ich schreibe dies aus Jahrzehnten Erfahrung.

In Duisburg übernahm Dr. Günter Krause die Position des Stadt-Archäologen. Man müsste denken können, daß in einer Zivilgesellschaft, die sich für halbwegs gebildet hält, ein Stadt-Archäologe so etwas ist wie ein Stadtbaumeister ist, der die Baukultur seiner Stadt überschaut und für die Stadt Nutzen und Prestige hat. Günter Krause ist einer der angesehensten Stadt-Archäologen in Europa – nur nicht in Duisburg.

Ansehen der Stadt-Archäologie? - das gab es einmal: in einer Epoche, wo die Stadt und ein erheblicher Teil ihrer Bewohner einen Stolz auf sich selbst hatten. Daher pflegten sie einen guten Umgang miteinander. Duisburg hatte tatsächlich solche Jahre und solche Personen. In dieser Zeit waren die besten Männer und Frauen kenntnisreich und wurden dafür geachtet. Damals erfuhr diese Stadt auch weithin Wertschätzung.

Als ich 1965 beruflich und dann 1974 mit Wohnsitz in diese Region kam, war die noble Vorstellung einer „kulturellen Niederrhein-Metropole“ bereits in heftigstem Wandel.

Man bedeutete mir, daß Duisburg eine gewaltige und boomende Industrie-Stadt sei. Ich sagte: Das sehe ich, aber wo ist das Problem? - Man entgegnete: Hier muß man nicht vom Mittelalter reden - das zählt nicht. Davon sprechen nur Reaktionäre.

Die das sagten, waren aber beileibe keine Kommunisten. Sie waren dabei, sich selbst in einer eigenen Weise „bildungsfern“ zu geben – sich das Denken bequem zu machen. Dabei erklärten sie kurzerhand alles zum Feind, was ihren IQ über das Nächstliegende hinaus bemühen würde. So schrumpfte der Horizont zusammen auf die sogenannte Gegenwart, zu der es ebenfalls kaum Gedanken gab. Und um von solcher defizitären Existenz-Weise abzulenken, blies man das Wort „Zukunft“ auf. „Zukunft“? – man kann doch kaum ahnen, wie es in einer Woche aussieht! Heute, nach etlichen Jahrzehnten in dieser Stadt ist deutlich sichtbar, wie die beschworene Zukunft Wirklichkeit wurde - heute ist Duisburg immer noch in vollem Niedergang.

Dies wäre keineswegs unumgänglich, wenn man mit Verstand, mit Phantasie und mit vielen Menschen anders umgehen würde und nicht einen Dilettanten-Stadel fördert. Wie dieser aussieht, kann man sofort sehen: schon bei Ankunft rund um den Hauptbahnhof.

Von Albert Einstein könnte man lernen, daß man Probleme nicht mit den Mitteln zu lösen versucht, die die Probleme geschaffen haben. Mittel, deren Untauglichkeit sich vielfach erwiesen haben. Aber solche Leute bestehen weiterhin auf Blindheit und Denkräpheit.

Als ich um 1970 nach Duisburg kam, sah ich im Rathaus nur abfällige Gesten zur Geschichte. Was wollen wir mit dem Mittelalter! hörte ich - es ist weit entfernt. - Ich fragte weiter: Ob es denn wenigstens für die Industrie eine Geschichte mit Forschung und Nachdenken gäbe? - Ich sah dieselbe abschätzige Handbewegung. Und ich erhielt die Bemerkung, daß Geschichte keinen Nutzen habe. Man muß sie überwinden. In dieser Industrie-Stadt gilt nur Fortschritt. - Aber: Fortschritt ist ein Wort, über das bis heute fast niemand nachdenkt.

Fast jeder behauptet Fortschritt. Ohne etwas dazu zu wissen. Ich höre den Schlachtruf seit mehr als einem halben Jahrhundert. So lange verfolgte und studierte ich den Prozeß der Stadt. Ich konnte in einigen Jahrzehnten auch sehen, wie die vollmundig-forschen Thesen mit ihren plumpen Beispielen krachend einstürzten. Untergang einer Stadt? - Ja, wenn sie keine Geschichte haben will, wenn sie dermaßen Kultur verachtet und abräumt.

In einer solchen Atmosphäre wurde der Stadt-Archäologe Dr. Günter Krause in die Hierarchie der Verwaltung eingefügt.

Ich könnte auch aus nächster Anschauung ein Buch darüber schreiben, wie wenig Industrie sachgesteuert ist. Die Geschichte der Erfinder berichtet darüber wie die hervorragendsten Ingenieure von den erbärmlichsten Finanzleuten angeschaut wurden. Als Sklaven. Als Spinner. Als unrealistische Personen. Die Finanzleute haben aufgrund ihrer Inhalts-Leere keine Fähigkeit, Menschen zu achten - nicht ihre Mitarbeiter, nicht ihre Arbeiter, nicht Lehrer und Hochschulen, nicht Kultur und nicht Stadt. Der Stadt-Archäologe Dr. Günter Krause erfuhr eine so miserable Behandlung, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Er galt als „Investitions-Hindernis, das die Zukunfts-Chancen der Stadt bedroht“ - man sei doch eine „moderne Industrie-Stadt.“ Ich habe eine Kaste auf unterstem zivilen Umgangs-Niveau erlebt - nicht nur in Duisburg, sondern in der ganzen Region - die vor Arroganz strotzte. Je ignoranter, desto arroganter. Für solche Leute hat Bazon Brock ein bezeichnendes Wort geprägt hat: „Mihilisten.“ Die Egomane des Nihilismus.

Goethe hatte bereits vorausgesehen, daß „Lemuren“ die Welt ausräumen - mit und für einen Nihilismus, der über Leichen geht (Phileman und Baucis). Während ich dies schreibe, ist in diesen Monaten der Riese ThyssenKrupp dabei, sich aufzulösen.

Wenn in Duisburg verständige, vernünftige Leute regierten, würden sie Duisburg anders verstehen. Geographisch gesehen ist es die interessanteste Stadt in der Region. Mit drei Seiten am Wasser: am Rhein, an der Ruhr und an der Emscher. Zudem an vielen künstlichen Gewässern: Kanälen, Hafen-Becken und Seen.

Die Lage hatte viele Vorteile. Der Rhein ist die Mitte Europas. Das Wasser bot lange Zeit die günstigsten Transport-Möglichkeiten. Hier gibt es die Spuren aller Zeiten der europäischen Geschichte. Am Rhein entstand eine der ältesten deutschen Städte. Der Stadt-Archäologe kann dies alles durchbuchstabieren.

Es war kein Zufall, daß ein Genie wie der Vermesser der Erde, Gerhard Mercator (1512-1594), sich in Duisburg niederließ. Die arbeitsame Mercator-Familie legte Grundlagen für das Wachsen von globalen Kenntnissen, mit deren Hilfe globale Beziehungen entstanden. Dies bedeutete, daß Duisburg einen Rang im burgundisch-mitteuropäischen Kulturraum hatte. Es besaß weite Ausstrahlung nach Norden und Süden.

Was machte die Stadt daraus? Neben dem Rathaus – am Alter Markt – wurde im einstigen Markt-Hallen-Komplex die Stätte ausgegraben und restauriert, wo Mercator lehrte. Eine Preziose an historischem Ort. Das Rathaus läßt sie verrotten. Die Informations-Tafeln wurden vandalisiert – man müsste sie halt immer wieder erneuern. Es geschieht nichts. Schämt sich niemand? Auch das Stadt-Museum macht fast nichts daraus.

Duisburg hatte eine Universität, verlor sie, gewann sie erst nach sehr langer Zeit zurück. Es sieht nicht danach aus, daß sie in das städtische Leben hinein wirkte. Dies ist kein gutes Zeugnis für sie.

Wie ging die Stadtplanung mit dem historischen Straßen-Netz um? Weithin als ob es nie bestanden hätten. Anhand der Forschungen des Stadt-Archäologen hätte man von der historischen Stadt einiges heraus arbeiten können – eine Spurenlese mit Tafeln, durch Text und Zeichnungen für die Bewohner Vorstellungen-Bilder entstehen lassen. Kein Gedanke daran.

Plötzlich aber kam man auf die Idee, „ein bisschen“ neue Altstadt zu bauen. Aber nicht einmal mit dem präzisen Rat des Kenners, sondern ins Ungefähre. Man kann rasch merken: Es geht nicht um Geschichte, sondern um Marketing – um etwas Staffage. Um ein Alibi. Überzeugung? - gibt es hier nicht.

Duisburg - an Rhein und Ruhr - war der Ausgangs-Ort für die industrielle Entwicklung der Region, die der potenteste Wirtschafts-Raum Europas wurde. Aber auch dieses „Pfund“ ist kaum verstanden. Die IBA hat Duisburg auf die Sprünge helfen wollen, aber die Obrigkeit hat es nicht begriffen.

Eine völlig schizophrene Situation trat ein: „Fortschrittliche,“ die die Politik aus Kleinlichkeit (meist in derselben Partei) nicht mochte, verteidigten Duisburgs Geschichte – und Konservative setzten Gewaltiges in Bewegung, um Geschichte abzureißen – sichtbar im Norden von Duisburg (Harald Jochums).

Die Obrigkeit in Duisburg ist einer Krankheit verfallen: Sie ist festgefahren in der Denke des „Entweder-Oder“ statt sich in einem „Sowohl-als-auch“ zu bewegen. Diese kurzatmige Verengung geriet zur Grundlage einer paradoxen Mentalität: Die Obrigkeit versuchte, sich nach oben zu strampeln durch vielfache Selbst-Amputationen: den Norden einfach abschreiben. Abreißen von riesigen Stadtbereichen. Propagandistisch als Zukunft vorgetragen. Die andere Rhein-Seite - entwertet. Dazu gehört, daß sich die Oberen der längsten Strecke der Geschichte zu entledigen versuchten. Duisburger Pathologie: Das Rathaus wollte verlieren. Durch Kurzatmigkeit. Durch Blindheit. Durch miserablen Gebrauch seiner Ressourcen. Anstelle eines soliden ständigen Draufsatteln auf seine Potenziale.

Wer einen solchen Prozeß von immenser Dummheit und Armut an Einsicht studieren will, findet einen Abgrund an kommunalem Versagen, an üblen Umgangsweisen, an Fehlern, die zerstörerisch sind.

Wenn man die Gesetze studieren würde, wüßte man, was korrekt wäre. Dieser Korrektheit sind Beamte verpflichtet – aber was tun, wenn man seine Verpflichtungen einfach nicht einhält. Wenn Obrigkeiten dieser normalen Arbeit, für die sie mit gutem Gehalt bedacht werden, einfach nicht nachkommen wollen.

Oberbürgermeister Sören Link wurde von einer Besucher-Schulklasse gefragt: Was muß man lernen, um Oberbürgermeister zu werden. – Die Antwort (dokumentiert) war kurz, aber vielsagend: Garnichts, das ist das Schöne. – Die jungen Leute jubelten: Also müssen wir eigentlich auch nichts lernen.

Duisburg ist eine ausgeräumte Stadt. Ebenso wie viele andere in der Region. Mit Generationen von kaum fähigen Baudezernenten, die ihren konkreten anfaßbaren baulichen Stadt-Bestand nicht begreifen. Unfähige Leute dürfen ausgraben. Veruntreuung von Museums-Gut. Ein Durcheinander, das jeder Beschreibung spottet. Zeugnisse der eigenen

Geschichte wurden zu Sondermüll degradiert. Die Zerstörung wütete vor allem im wirtschafts-orientierten 20. Jahrhundert. Für den Umgang mit dem eher zufällig erhaltenen Rest an Kultur – dafür ist das Anschauungsbeispiel die Stadt-Archäologie in Duisburg. Inzwischen hat man dies, ähnlich der Kunstgeschichte, so herunter gespielt, daß diese Kultur fast keine Existenz mehr hat und für eine „Gesellschaft des Mihilismus“ bestenfalls als winzige Zierleiste, meist aber als Ballast gilt.

Einige Zeit lang hat man es dem Unterhaltungs-Sektor zugeordnet. Dann wurde es in den Ruhr-Städten gegen Null herunter gefahren und man wollte die Spuren ins Fernsehen tun. Aber das Fernsehen hat keine Lust zum Nahbereich zu berichten, sondern es erzählt von Inkas und vom alten Ägypten. Doch auch dort wird das Schicksal verschwiegen, das dramatisch Gesellschaften und ihre Kulturen zerstörte. Die Geschichtsschreibung verhält sich dazu staatsmännisch – klärt nicht etwa umfangreich auf, sondern fügt sich ein. Ich habe seinerzeit von manchen Wissenschaftlern viel Kritik gehört – mündlich. Aber das Motto war immer: Die Hand, die Gehalt und Amt füttert, beißt man nicht.

Das Stadt-Fernsehen sitzt in Zwängen der Abhängigkeit von Werbung, die es zum voreuseilenden Gehorsam bringen.

Nicht eingefügt hat sich Günter Krause, der Stadtarchäologe in Duisburg. Er gab sich endlose Mühe, den Bereich nach klassischen Regeln zu führen und in Ordnung zu halten - vergebens. Denn Chaos, Intrigen aus Politik und Verwaltung wirbelten seriöse Ansätze durcheinander – in einer höllischen Mischung von Dummheit, Übergriffigkeit, Dreistigkeit, Anmaßung, Macht-Gebrauch. Und dies gab man dem Stadt-Archäologen in der unzivilisiertesten Weise zu spüren.

Er wehrte sich in korrekter Weise. Aber in Ruhr hat man sehr oft verspielt, wenn man korrekt ist, weil dies vielen Unkorrektheiten im Wege steht. Und so versuchte man das Opfer zum Querulanten zu stempeln, zum Ungehorsamen unter Abhängigen, wenn er auf der Sache bestand und sich nicht sachwidrig gefügig machte. Man wollte, aber konnte nicht: ihn als Beamten entlassen. Er war ja stets korrekt. Immer an der Sache. Aber es war unfassbar, wie ihn die Obrigkeit gemobbt hat. Dies liegt im Detail minutiös aktenkundig vor.

Die Verwaltung gab dem Stadt-Archäologen miserabelste Arbeits-Bedingungen: ein Büro in einem feuchten, verschimmelten Keller, mit Rohr-Brüchen. Ohne Arbeits-Sicherheit. Mit erheblichen Gesundheits-Schädigungen – gegen die Schlimmsten musste er privat teure Gutachten einholen, um die Stadt zur Beseitigung zu zwingen.

Günter Krause bekam Maulkörbe – aber er wusste zu sagen, was gelegentlich die Presse doch berichten konnte.

In dem Buch „Vom Elend der Stadtplanung und der Denkmalpflege“ (2015) gibt es eine Buch-Inszenierung: Höhepunkt der Skandale ist das Kapitel über Duisburg. Dann folgt als Kontrast eine Licht-Gestalt: das Kapitel über Görlitz.

Der Stadt-Archäologe hat die Fähigkeit, aus den Spuren Bilder von Jahrhunderten zu rekonstruieren. Es ist eine heroische Tat, daß der Stadt-Archäologe nun seine Forschungen publikationsfähig gemacht hat. Dies zeigt, mit welchem großartigen Ausmaß an Verantwortung er mit seinem Feld umgeht. Andere hätten vielleicht die Flucht ergriffen und ihre Pension in irgendeiner hübschen Stadt an der Mosel oder am Neckar oder in der Toskana verzehrt.

Und ich selbst hätte lieber ein hohes Lied auf Duisburg als Vorwort zu diesem Buch geschrieben, - - - wenn Duisburg dies verdient hätte.

In einem Denken mit dem „sowohl als auch“ könnte Duisburg „sowohl“ die interessante Geschichte für Rhein und Ruhr sichtbar machen „wie auch“ zugleich die Industrie-Epoche. Kann man „Vielfalt durch Einfalt“ regieren? fragt einer der intelligentesten Intellektuellen der Region, Harald Jochums, und schaut von seiner Wohnung hoch oben in einem Wasserturm rundherum. Seine Antwort: Nur das gescheite „sowohl als auch“ macht hier Sinn.
